

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 11
8594 Güttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH1609000000610183596

Hour of Power vom 03.03.2024

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Willkommen. Wir sind gerade in Kapernaum in Israel, am nördlichen Ende vom See Genezareth. Hier war die Heimat von Jesus. Die nächsten 3 Wochen werden hier in Israel und gleichzeitig in den USA zusammen Gottesdienste feiern. Wie schön, dass sie dabei sind.

HS: Shalom, liebe Freunde. Das hier ist eine besondere Synagoge in Kapernaum. Und sie werden gleich etwas mehr über die Bedeutung dieses erstaunlichen Ortes erfahren.

BS: Wir haben Haven gebeten, dabei zu sein und unsere Gottesdienste mit einem Gebet zu beginnen, während wir hier sind.

HAVEN: Lassen sie uns zusammen beten: Lieber Herr, bitte hilf uns durch diese Predigten aus Israel, die Bibel auf neue Weise zu erleben. Wir sehen all diese Orte und hören die Geschichten. Lass alle Zuschauer und uns ein tieferes Verständnis bekommen für das, was du uns sagst. Danke für diese Gelegenheit und die Zeit, die wir miteinander haben. Wir lieben dich so sehr Herr und wir folgen dir. In Jesu Namen. Amen.

HS: Amen.

BS: Amen.

HAVEN: Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: Gott liebt Sie, und ich auch.

Bibellesung – Lukas 4,16-22 (Hannah Schuller):

Hören sie zur Vorbereitung auf die Predigt Verse aus dem Lukasevangelium, Kapitel 4: So kam Jesus auch nach Nazareth, wo er aufgewachsen war. Am Sabbat ging er wie gewohnt in die Synagoge. Als er aufstand, um aus der Heiligen Schrift vorzulesen, reichte man ihm die Schriftrolle des Propheten Jesaja. Jesus öffnete sie, suchte eine bestimmte Stelle und las vor: »Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich berufen und bevollmächtigt hat. Er hat mich gesandt, den Armen die frohe Botschaft zu bringen. Ich rufe Freiheit aus für die Gefangenen, den Blinden sage ich, dass sie sehen werden, und den Unterdrückten, dass sie von jeder Gewalt befreit sein sollen. Ich verkünde ihnen ein Jahr, in dem der Herr seine Gnade zeigt. Jesus rollte die Schriftrolle zusammen, gab sie dem Synagogendiener zurück und setzte sich. Alle blickten ihn erwartungsvoll an. Er begann: »Heute, wo ihr diese Worte hört, hat sich die Voraussage des Propheten erfüllt.« Während er sprach, konnte ihm die ganze Gemeinde nur zustimmen. Sie staunten über die Worte, die Gott ihm schenkte, aber sie fragten sich auch ungläubig: »Ist das nicht der Sohn von Josef? Das liebe ich. Denken sie daran, liebe Freunde, das Evangelium bietet volle Freiheit, aber wir müssen sie im Glauben annehmen, um sie auch zu genießen. Gott sucht Glauben. Glauben heißt einfach, das Wort Gottes so zu nehmen, als wäre Jesus Christus direkt bei ihnen und sagt es. Und das ist er ja. Und ich liebe es, dass wir hier in einer Synagoge sind, einem Ort, wo Jesus selbst auch gelehrt hat. Und wie der Apostel Jakobus sagt: Ich zeige durch mein Handeln woran ich glaube. Meine Aktionen sollen zeigen, woran ich glaube. Ja. Ich will so jemand sein, der nicht nur das Wort liest oder hört, sondern danach handelt. Danke, dass sie heute dabei sind, in Kapernaum. Shalom.

Interview Bobby Schuller (BS) mit Ron Winter (RW):

BS: Ronny, es ist toll, mit ihnen hier in Kapernaum zu sein. Viele kennen Sie noch nicht. Sie waren schon oft unser Fremdenführer. Letztes Jahr haben sie uns auch schon durch Israel begleitet. Sie haben mich gefragt, wie oft ich schon hier war. Ich weiß es ehrlich gesagt nicht. Vielleicht 10- oder 15-mal.

Oft sind wir mit Reisegruppen in Bussen unterwegs und mit verschiedenen Fremdenführern in jedem Bus. So hat man es mit bis zu 4 Führern zu tun. Sie sind mein Favorit.

RW: Danke.

BS: Und deshalb sind sie hier. Sie haben ein großes Wissen. Sie verstehen das Alte und das Neue Testament. Sie sind Jude und sie mögen Jesus sehr, nicht wahr? Sie glauben sogar an ihn und ich würde gerne mehr davon hören, ohne zu persönlich zu werden. Wir sind froh, hier in Kapernaum zu sein, der Heimatstadt von Jesus. Bevor wir dazu kommen, erzählen Sie uns etwas von Ihnen. Sie leben schon lange hier. Ihre Großeltern sind dem Holocaust entkommen, nicht wahr?

RW: Genau.

BS: Erzählen Sie uns davon.

RW: Mein Großvater hatte 1933 das Gefühl, dass in Deutschland etwas nicht stimmt. Also schickte er meine Mutter, ihren Bruder und ihre Schwester ins damalige Palästina. 6 Monate später kam er nach und die ganze Familie, die in Deutschland geblieben war, meinte: Ihr seid verrückt, alles ist in Ordnung, das ist nur eine schlechte Welle und bald wird alles wieder normal. Aber er war nicht überzeugt. Er verließ Deutschland und kam nach Israel und war so der einzige Überlebende seiner Familie.

BS: Wow. Hier sind wir nun. In Kapernaum. Was macht Kapernaum so wichtig für Christen überall auf der Welt?

RW: Zuerst einmal, ich glaube, weil Jesus hier drei Jahre gelebt hat. Hier war seine Heimat.

BS: Seine Ausgangsbasis?

RW: Ja, richtig. Von hier zog er los und hier hin kam er zurück. Diesen Ort hat er sich ausgesucht, als er von Nazareth wegzog. Er musste Nazareth verlassen, denn dort konnte er nicht bleiben. Kapernaum ist weit weg von der Stadt Tiberias, einer sehr feindseligen Stadt, natürlich wegen Herodes Antipas. Weit weg von Caesarea Philippi dort drüben, mit Herodes Philippus und hier ist direkt die Grenze. Er fühlte sich hier sehr wohl. Die Menschen haben ihn hier akzeptiert. Hier wurde er ein großer Rabbi. Das ist seine Heimatstadt.

BS: Wir haben uns einen schönen Tag ausgesucht. Es sind 22 Grad und angenehm warm. Wir sind direkt am Ufer des Sees Genesareth. Man sieht ihn von hier aus nicht. Und 30 Meter von uns weg ist das Haus von Petrus. Es war ursprünglich das Haus seiner Schwiegermutter und dann wurde es seines. Dort haben sich die frühen Christen getroffen. Und das hier hinter uns, was ist das?

RW: Das ist die Synagoge. Es ist nicht die Synagoge aus der Zeit von Jesus.

BS: Die Synagoge.

RW: Ich meine die Synagoge aus der Zeit Jesu liegt ein bisschen weiter hinten. Im jüdischen Denken darf man nichts an einer Stelle bauen, wo einmal eine Synagoge stand. Und die frühen Christen haben im vierten Jahrhundert ein Monument für einen Rabbi gebaut. Dabei haben sie den Platz genommen, an dem die erste Synagoge stand und bauten eine wunderschöne Synagoge, die größte in Galiläa, als ein Denkmal für den Rabbi, der Jude war und hier gelehrt hat und zwei Wunder getan hat. Das macht diesen Ort so einzigartig.

BS: Wenn man das Neue Testament liest, sieht man, wie Jesus alle Synagogen in Galiläa besucht. Wir sind nicht weit weg von Bethsaida, das liegt wo – hier lang? Und Chorazin ist nur ein paar Kilometer weg. Ein wichtiges Dorf. Und nach Nazareth geht es hier lang? Etwa 50 Kilometer? Das ist weit. Eine interessante Frage, die immer wieder auftaucht, ist: Die Synagoge war im jüdischen Leben zur Zeit Jesu sehr wichtig. Aber im Alten Testament taucht sie gar nicht auf. Wann sind Synagogen entstanden und warum werden sie im Alten Testament nicht erwähnt?

RW: Wir glauben, die Synagogen entstanden, als die Juden ins Exil nach Babylon kamen und dort einen Ort brauchten, wo sie ihre Identität, ihre Wurzeln pflegen konnten. Sie bauten diesen Ort und nannten ihn auf Hebräisch Beth Knesset, Haus der Versammlung. „Lasst uns versammeln und unsere Wurzeln pflegen.“ Als sie siebzig Jahre später zurück in ihr Land kommen, kommt die Synagoge mit. Nicht unbedingt ein Haus zum Beten. Dafür ist der Tempel da. Mehr ein Ort, wo man sich trifft, lernt, diskutiert, erklärt, die Kinder lehrt und ihnen Wurzeln gibt. Hier kommen wir zusammen. Viele Gelehrte glauben, dass meistens im Tempel gebetet wurde, während der Feste.

BS: Und dann gibt es diese Bänke hier. Hier wurde Gottesdienst gefeiert und man hat mich folgendes aufmerksam gemacht. Hier auf der Säule steht Herodes. Was hat es damit auf sich?

RW: Auf der Säule gibt es zwei Inschriften. Eine davon in Griechisch, die andere in Latein. Die Griechische ist der Synagoge gewidmet und wann sie gebaut wurde.

Die andere gilt Pater Offaly, dem Chefarchäologen der Franziskaner, die die Ausgrabungen hier durchführten und der bei einem tragischen Unfall umkam, wo ein Auto in eine Säule raste. Das sind die beiden Sachen. Aber nochmal. Das hier ist das Denkmal. Die echte Synagoge steht direkt hinter uns, unterhalb der heutigen Synagoge.

BS: Diese Synagoge steht auf der Synagoge, in der Jesus war. Ein ähnlicher Grundriss und Plan, nicht wahr? Es fehlen ein paar Dinge, wie zum Beispiel das Podium und der Sitz Mose, wo die Schriftrollen aufbewahrt wurden. Wissen sie darüber etwas?

RW: In Bezug auf das Judentum gibt es viele Theorien. Wie sollte eine Synagoge aus dem ersten Jahrhundert aussehen? Es gibt keine Nische und höchstwahrscheinlich ist die Bibel außerhalb. Deshalb datieren wir diesen Bau in das vierte Jahrhundert. Es gibt kein Rednerpodium, weil es vermutlich ein Bau für eine nicht jüdische Gemeinde war, der zum Gedächtnis an einen Rabbi errichtet wurde.

BS: Wirklich.

RW: Das hier war höchstwahrscheinlich keine aktive Synagoge. Sie wurde zur selben Zeit gebaut wie die Kirche um das Haus des Petrus herum. Es ist hauptsächlich ein Denkmal. Ein Denkmal. Wenn es hier einige Juden gab, dann haben sie vielleicht auch da gebetet, aber hauptsächlich ist es ein Denkmal.

BS: Ich werde meine Predigt in diesem Raum hier nebenan halten. Erzählen sie uns etwas darüber. Hier wurden die Jünger, die Schüler ausgesucht. Richtig?

RW: Genau. Neben jeder Synagoge, jedem Beit Knesset gab es ein Beit Midrash. Ein Beit Midrash ist ein Schulhaus. Dort sind die Kinder zum Lernen hingegangen. Wenn sie dann um die 14 oder 15 Jahre alt waren, hat der Rabbi sie zusammengerufen, sie angeschaut und einige, meisten 5, ausgesucht, sie angesehen und gesagt: Lech acharai. Folge mir nach. Hier wurden die Schüler ausgesucht. Jesus wählte 12.

BS: Ja.

RW: Aber das ist eine andere Geschichte.

BS: David Flusser sagt, es waren 5 und Jesus nahm 12, wegen der 12 Stämme Israels. Die Leute hier sind begeistert. Es sind Besucher aus aller Welt hier. Wir haben Leute getroffen aus Rumänien, Italien, Deutschland, den USA, Holland, von überall. Es ist interessant welche Begeisterung darüber da ist, an demselben Ort zu sein, wo Jesus seine Heimat hatte. Er hat etliche seiner Jünger hier berufen, wo sie Fischer waren. Das Haus von Petrus hier drüben. Ein faszinierender Ort.

RW: Das stimmt.

BS: Und es ist so schön, als Nachfolger Jesu hier zu sein, wo alles anfing.

RW: Absolut.

BS: Vielen Dank Ronny. Wir schätzen sie sehr.

RW: Vielen Dank. Gern geschehen.

Bekenntnis – Bobby Schuller:

Wir sprechen gemeinsam: „Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe. Ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin. Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit meinem Nächsten teilen. Amen“

Predigt von Bobby Schuller: Heiliges Land - Kapernaum: Glaube!

Willkommen in der Synagoge in Kapernaum. Ein wunderschöner Ort. Es ist so schön, heute hier zu sein. Ein herrlicher Tag. Wir haben zum Glück gutes Wetter und ich wünschte, sie wären auch hier. Ich wünschte, sie könnten den See Genesareth und das Haus von Petrus, dieses Dorf hier sehen. Es ist ein großes Dorf. Viele Häuser. Diese schöne Synagoge hier war ein Ort der Anbetung. Wir sind hier direkt neben diesem Gottesdienstraum. Das hier ist das sogenannte Beit Midrash, wo viele der jungen Schüler, Kinder und Teenager die Torah auswendig gelernt haben und gelehrt wurden, sie zu lesen und zu diskutieren. Wenn sie mich schon einmal reden gehört haben, wissen sie über Jesus, dass er ein Jude war. Er ist durch und durch Rabbi. Er hält sich an die Torah und erfüllt das Gesetz Mose. Aber er tut noch mehr. Seine Botschaft dreht sich nicht so sehr um das Gesetz wie um den Glauben. Das hört man von ihm immer wieder. Das ist es, was er seinen Jüngern immer wieder beizubringen versucht. Er gibt ihnen den Spitznamen "ihr Kleingläubigen" und sagt das geradezu liebevoll.

Er meint es nicht herablassend, er versucht, sie nicht zu beschämen, sondern versucht, ihnen zu zeigen, dass es eine ganze Welt gibt, die sich ihnen eröffnet, wenn sie nur Gottes Worten glauben. Wenn sie nur Glauben haben. Wenn sie ein Risiko eingehen. Wenn sie nicht nur anfangen, dem Verstand oder dem Herzen zu glauben oder darüber mit Freunden zu reden, sondern tatsächlich etwas tun, das beweist, dass sie wirklich und wahrhaftig glauben. Wir sehen heute wie das läuft, als Jesus nach Nazareth geht. Wenn man Dokumente aus der Zeit Jesu liest, wird deutlich, dass die Juden hier in Galiläa sich auf viele Weisen unterscheiden von denen in Judäa, besonders in Jerusalem. Erinnern sie sich, zur Zeit Jesu lebten mehr Juden in Babylon als hier. Sie kamen nach und nach über die nächsten 500 Jahre wieder zurück nach Israel. Und so waren die, die nach Galiläa kamen oft die, die aus Babylon zurückkamen. Sie waren für lange Zeit nicht hier gewesen und so hatte ihre jüdische Tradition eine andere Ausprägung entwickelt. Sie sind immer noch fromme Juden, sie teilen denselben Glauben, aber ich habe mal gehört wie jemand gesagt hat, sie wären irgendwie mehr Freigeister gewesen. Man könnte vielleicht sagen, etwas charismatischer, etwas mehr auf persönliche Begegnung aus. Wobei man in Jerusalem eher auf eine strengere Sicht der Dinge traf. Das ist eine Vermutung. Wir wissen das nicht sicher. Aber es scheint, dass es zur Zeit Jesu so war. Und so lehrt Jesus über Glauben und als er nach Jerusalem kommt, betont er dieses Thema Glauben auch dort sehr. Ein Titel für die Predigt könnte sein: Die Sage der zwei Synagogen. Wir sind hier in der Synagoge in Kapernaum, aber gleich möchte ich sie einladen in die Synagoge in Nazareth. Wir sind nicht nach Nazareth gegangen, weil es nicht die gleiche Stadt ist, wie zur Zeit Jesu, aber stellen sie sich vor, wir gehen dort hin. Es sähe ganz ähnlich aus, wie hier. Ich beschreibe ihnen kurz, wie ein Gottesdienst in der Synagoge aussah. Wir können oft nur raten, weil wir es nicht sicher wissen. Aber etwa so könnte es gewesen sein. Die Synagoge lag in der Mitte des Dorfes, man geht in die Synagoge, das Haus Gottes und versammelt sich. Die Männer und Frauen konnten in dieser Zeit gemeinsam beten und sie sangen Lieder und Psalmen. Wir wissen es nicht genau, aber vielleicht haben sie zusammen gebetet, aber immer, immer, drehte sich alles in der Synagoge um die Lesung der Torah und der Haftarah; der heiligen Schriften. Damals gab es jemanden, der die Synagoge leitete. Das war kein Rabbi. Man nannte ihn den Hazzan. Ich kann sie jetzt nicht sehen, aber versuchen sie mal diesen Laut "CH" im Rachen zu machen. Sagen sie Hazzan. Das macht den Rachen frei. Der Hazzan kümmerte sich um die Synagoge. Eine Art Verwalter. Eine seiner Aufgaben war die Einhaltung des jüdischen Lesungsplanes, der im Voraus erstellt wurde. In jeder Synagoge wurde jeden Tag dieselbe Schriftstelle vorgelesen. Man konnte sich nicht einfach eine Stelle aussuchen. Es gab einen Leseplan. Und so hörte jeder Jude, egal ob in Babylon oder Jerusalem, die Lesung derselben Stelle an jedem Sabbath. Es gab sieben Schriftrollen aus denen gelesen wurde und typischerweise wurde von einem Gemeindeglied diese Lesung gelesen. Und manchmal wurde die Stelle drei Jahre vorher ausgesucht, bevor sie anfangen, zu lesen. Sie können sich vorstellen, dass es eine Liste gab, die an der Wand hing. Also sieht man, aha, ich bin also in zwei Jahren dran, mit der Lesung. Das wird mein Tag. Manchmal konnte man schon sehen, dass man im Alter von 14 / 15 / 16 als Teenager-Junge die Lesung zur eigenen Bar Mitzvah halten würde. Dazu kommt dann die ganze Familie und vielleicht auch Gäste von außerhalb. Das wäre dann so ähnlich wie bei einer Abschlussfeier, einer Taufe oder einem ähnlich freudigen Anlass. Die ganze Familie ist da und die Leute aus der Nachbarschaft und man sitzt auf einem Podest, einem Moses-Stuhl. Dann werden einem Schriftrollen gereicht und man liest sie alle. Und wer sie liest, steht auf und liest sie vor mit Inbrunst. Juden sind voller Feuer und Leidenschaft. Sie sind dazu berufen, Gott zu lieben mit ganzem Herzen, ganzer Seele und aller Kraft. Sie haben also die Schrift gelesen mit Feuer. Jesus hat seinen großen Moment. Nach seiner Taufe durch Johannes geht er in die Wüste, wo er vom Satan versucht wird und nachdem er dieser Versuchung widerstanden hat, geht er zuerst in diese Gegend hier nach Kapernaum, Chorazin, Betsaida, in der Gegend von Galiläa. Er predigt, tut Wunder und wird äußerst berühmt. Es heißt, die ganze Gegend redet über ihn. Jeder weiß, wer er ist. Er ist fast ein Promi. Alle kennen ihn. Und jetzt kommt sein Tag. Er ist an der Reihe mit der Lesung in der Synagoge seiner Herkunftsstadt. Er geht, wie weit ist es – 30/40 Kilometer in seine Heimatstadt Nazareth. Im Matthäusevangelium heißt es, er lebte in Nazareth als er aus Ägypten zurückkehrte, um die Prophezeiung zu erfüllen, dass er Nazarener heißen würde. Was daran seltsam ist, ist, dass es im Alten Testament keine Prophetie gibt, in der es heißt, der Messias würde Nazarener sein. Tatsächlich hat es Nazareth in der Zeit des Alten Testaments noch nicht gegeben. Es wird viel diskutiert darüber, was diese Stelle bedeutet. Wenn man es googlet, finde man 10.000 verschiedene Antworten. Ich sage ihnen, was ich denke.

Es gibt einige Beweise, aus frühen Dokumenten, dass Nazareth vielleicht ein Dorf von 200 Einwohnern war und dass die Einwohner dort glaubten, dass sie von Isai abstammen. Warum Isai? In der Bibel steht, in Jesaja 16, dass aus dem Stumpf der Wurzel Isai ein Spross aufwächst. Es ist ein messianischer Text, in dem es heißt, dass der Messias von Isai abstammt, dem Vater von König David. Tatsächlich gibt sich Lukas in dem Kapitel vor dem, das wir gleich lesen werden, große Mühe, den Stammbaum Jesu zu beschreiben. Er schreibt, man sagte, Josef sei sein Vater und folgt dann dieser Ahnenlinie zurück bis zu David, dann zu Isai, Abraham, Isaak, Jakob und sogar bis Adam, von dem es heißt, er ist der Sohn Gottes. Eine Sache ist Lukas wichtig, nur ein paar Verse vor der Stelle, die ich gleich lese. Er ist der Sohn Josefs, was heißt, dass Josef königlicher Abstammung war; messianisch. Das ist also eine richtig große Sache. Das könnte es sein. Wir wissen es nicht. Möglicherweise waren die Bewohner von Nazareth, dieser kleinen Stadt Nachfahren von Isai. Nazareth kommt von dem Wort Nazar, was Zweig bedeutet. Man könnte es also Zweigstadt oder Sproßdorf nennen. Gehen wir nach Nazareth. Jesus geht hin und es ist sein Tag zu lesen. Wir wissen, die Leute aus Nazareth waren nicht sonderlich beliebt. Kann irgendetwas Gutes aus Nazareth kommen? Vielleicht waren sie richtig arrogant, weil sie dachten, sie wären von besonderer Herkunft oder ein besonderes Volk. Das Einzige, was wir wissen ist, dass keiner sie leiden konnte. Wir wissen nicht warum. Jesus geht in seine alte Heimat Nazareth und alle freuen sich schon darauf, dass ihr lokaler Held kommt, der so berühmt geworden ist und ihnen jetzt aus der Schrift vorliest und predigt über dieses Wort. In der Bibel steht in Lukas Kapitel 4, Vers 16: „Er ging nach Nazareth, wo er aufgewachsen war. Und am Sabbat ging er in die Synagoge, wie es seine Gewohnheit war. Er stand auf, um zu lesen und die Rolle des Propheten Jesaja wurde ihm gereicht. Und der Hazzan, der Synagogenvorsteher „reicht ihm die Rolle“. Da steht, „als ihm die Rolle des Propheten Jesaja gereicht wurde, öffnete er sie und fand die Stelle, wo geschrieben steht: „Der Geist des Herrn ist auf mir, denn er hat mich gesalbt“. Dieses Wort „gesalbt“ ist übrigens ein messianisches Wort. Messias bedeutet der Gesalbte. ”Um den Armen gute Botschaft zu bringen, den Gefangenen Freiheit zu verkünden und den Blinden, dass sie wieder sehen. Die Unterdrückten zu befreien und auszurufen ein Gnadenjahr des Herrn.“ “Dann rollte er die Schriftrolle wieder zusammen, gab sie dem Hazzan und setzte sich. Die Augen aller in der Synagoge waren fest auf ihn gerichtet und er sagte: Heute erfüllt sich dieses Wort vor euren Augen und Ohren.” Was heißt das? Er sagt damit: Ich bin der Mann, der Messias. Ich bin gekommen. Wenn sie schon einmal eine Predigt über diese Stelle gehört haben, haben sie wahrscheinlich gehört, dass alle sich aufregen, als Jesus sagt, er sei der Messias und ihn steinigen wollen. Aber das stimmt nicht. Im nächsten Vers nach dem Satz “es hat sich vor euch erfüllt”, steht: “Alle redeten gut von ihm”. Sie sind begeistert. “Und sie alle staunten über ihn und die Anmut seiner Worte.” Und dann fragten sie; ist das nicht Josefs Sohn? Wenn wir das hören, denken wir, sie fragen, ob er nicht der Sohn eines einfachen Mannes ist. Aber das ist nicht, was Lukas und die Nazarener meinen. Sie sagen, er ist Josefs Sohn. Von Josef, der was war? Ein direkter Nachfahre von Isai. Anders gesagt, sie sagen, wir hatten Recht. Wir wussten, der Messias ist einer von uns. Höchstwahrscheinlich sind viele der Leute in der Synagoge entfernte Verwandte, Cousins, Onkel und andere. Ist das interessant? Vielleicht, vielleicht nicht. Lesen wir weiter. Hier steht: “Sie redeten gut über ihn und staunten; ist das nicht Josefs Sohn?” Aber da steht eine Frage im Raum. Wir wissen aus dem Markusevangelium, wenn man die Geschichten nebeneinanderlegt, dass Jesus in Nazareth nicht so viele Wunder tun konnte, wie an anderen Orten. Und Markus schreibt, dass Jesus staunte, über ihren geringen Glauben. Anders gesagt, sie waren so ungläubig, dass er so perplex darüber war, dass es seine Kraft begrenzte, Wunder in Nazareth zu tun. Ich hoffe, es wird nie heißen, dass Jesus über den mangelnden Glauben von Bobby verwundert war. Das könnte er übrigens sagen. Es kam schon oft vor. Das wollen sie auch nicht, oder? Sie wollen doch nicht, dass Gott sagt; “ich bin erstaunt über deinen Mangel an Glauben.” Aber er war erstaunt über den Mangel an Glauben in Nazareth. Und es heißt, okay, also Jesus sagt ihnen, weil sie sich fragen, okay, er ist der Messias, ja er ist Josefs Sohn, er ist ein direkter Nachkomme von Isai. Aber warum geschehen dort keine Wunder? Und Jesus sagt ihnen gleich die Antwort. Er sagt folgendes: „Ihr werdet mir sicher das Sprichwort vorhalten “Arzt, heile dich selbst. Und ihr werdet mir sagen, tue hier dasselbe, wie in Kapernaum.” Da sind wir übrigens gerade. Verrückt oder? Wir sind gerade in Kapernaum. Wie auch immer “Tu, was du in Kapernaum getan hast.” Und er sagt darauf: Wahrlich ich sage euch, kein Prophet wird geachtet in seiner Heimatstadt. Ich sage euch, in den Tagen Elias gab es viele Witwen in Israel, als der Himmel für 3 ½ Jahre verschlossen war und es eine schlimme Hungersnot gab, und doch wurde Elia zu keiner von ihnen gesandt.“

Das heißt, nicht zum jüdischen Volk, sondern „zu einer Witwe in Sarepta in der Gegend von Sidon“ Und die ist ein? Eine Goy. Richtig! Eine Heidin. Jesus erinnert die Leute an die Geschichte der Witwe von Sarepta. Elia hatte König Ahab den Untergang prophezeit und der Herr sagt zu Elia: „Versteck dich, damit Ahab dich nicht töten kann. Ich habe noch etwas für dich zu tun.“ Elia geht hierhin und dorthin und endet schließlich an dem Tor, wo die Witwe ist. Er sieht die Witwe, die Brennholz sammelt und bittet sie, ihm Wasser zu bringen. Sie holt ihm Wasser und er sagt zu ihr: Oh und noch etwas Brot, ich habe Hunger. Sie sieht ihn an und sagt: „Mein lieber Prophet, ich bin...“ Denken sie daran, sie ist keine Jüdin. Das ist nicht ihr Prophet okay? Sie weiß vermutlich nichts über den Mann. Sie sagt; ich habe nur ein wenig Mehl, ein bisschen Öl und mein Sohn und ich verhungern. Wir backen noch eine Pita, das ist unser letztes Essen und dann sterben wir. In anderen Worten sagt sie: Ich würde ja alles für dich tun, aber das ist alles, was ich noch habe. Das ist der letzte Rest, der übrig ist. Das lässt uns noch einen Tag überleben und das hoffe ich. Das ist alles, was ich habe. Elia sieht sie an und das ist echte Chuzpe, nicht wahr? Ein schönes jüdisches Wort. Er sagt zu ihr, mach das Brot und gib es mir und es wird euch gut gehen. Jetzt hat sie die Wahl. Sie kann sagen; dieser verrückte Kerl, der nicht mal zu meiner Religion gehört, bittet mich, so etwas Schreckliches zu tun. Das Brot zu nehmen, das ich meinem verhungerten Sohn geben will. Der wird mich ansehen und sagen: Mama, Mama, ich habe Hunger. Er will, dass ich ihm dieses Brot gebe. Und dann soll ich einfach vertrauen, dass es uns gut geht, oder dass wir noch einen weiteren Tag leben. Und wissen sie, was sie tut? Sie erkennt die Wahl und gegen jede Vernunft glaubt sie Gott. Sie macht das Brot, gibt es dem Propheten und hungert danach nie wieder. Das, liebe Freunde, ist Glaube. Also, was sagt Jesus hier? Es gab viele hungrige Leute, aber diese heidnische Frau hat Gott vertraut und nie wieder gehungert. Was meint er damit? Es hatte nichts damit zu tun, ob sie eine Nachfahrin von Abraham, Isaak und Jakob war, sondern mit ihrem Glauben an Gottes Wort und was? Mit dem großen Risiko. Sie ging es ein. Und Gott belohnte sie dafür. Das, liebe Freunde, ist Glaube. Das ist nicht das Einzige, auf das er sich bezieht. Er nimmt ein zweites Beispiel aus der jüdischen Geschichte. Er sagt: „Viele hatten Lepra in der Zeit von Elisa dem Propheten. Doch keiner wurde gereinigt, nur wer? Naaman, der Syrer. Noch ein Heide. Genau. Naaman, der Syrer, war der Kommandeur einer fremden Armee, die Israel möglicherweise feindlich gesinnt war. Vielleicht an der Grenze, das wissen wir nicht. Und dieser große Heerführer hatte Lepra und versuchte alles, um gesund zu werden. Eine seiner Dienerinnen war eine Jüdin und sie sagte; Mein Herr, in Israel, in Samarien gibt es einen großen Propheten. Wenn du ihn aufsuchst, glaube ich, wird er dich heilen. Da bittet Naaman seinen König „darf ich diesen Propheten Elisa aufsuchen? Man sagt, er könne mich heilen.“ Der König erlaubt es und schickt ihn los mit großen Schätzen. Ich habe es mir aufgeschrieben. 750 Pfund Silber, 150 Pfund Gold, 10 Gewänder. Ich schätze, das war damals viel. Und so zieht der Heerführer Naaman los mit seinem Gefolge, zum König von Israel und sagt, „Ich bin hier um geheilt zu werden.“ Was macht der König? Er zerreißt seine Kleider und sagt: Ach du Schande, mein Nachbar versucht, einen Krieg anzuzetteln. Kann ich diesen Mann vom Aussatz heilen? Natürlich nicht! Und Elisa schickt eine Nachricht und sagt: Beruhige dich. Ich kümmere mich darum. Schicke Naaman zu mir. Ich heile ihn. Naaman, dieser berühmte, reiche, erfolgreiche Mann, zieht nochmal los, nach Samaria zu Elisa, er klopft an, aber Elisa antwortet nicht. Er schickt nur einen Boten. Stellen sie sich das Bild vor: Pferde, Kamele, Gold, Silber, alle sind edel gekleidet, vielleicht noch Flaggen und Banner, die königliche Leibwache und Elisa lässt ihm nur ausrichten: Tauche sieben Mal im Jordan unter und du bist gesund. Naaman und der Prophet sehen sich nicht mal. Nur ein Bote kommt und Naaman ist, wie soll ich es sagen? Sagen wir beleidigt. Sehr beleidigt. Er fragt, sind unsere Flüsse in Damaskus nicht besser? Unsere heiligen Flüsse. Wenn ein Fluss mich heilen soll, dann doch eher so einer. Und er reitet mit seinem ganzen Gefolge davon und schimpft: Unglaublich, dass ich das auf mich nehme, haben diese Schätze dabei und ich höre nur, ich soll sieben Mal im Jordan baden - blah, blah, blah, blah, blah. Und sein Diener meint: Herr, hätte er dir etwas sehr Schweres aufgetragen, hättest du es getan. Aber weil er dir so eine leichte Aufgabe stellt, tust du es nicht. Tue es einfach. Sieh was passiert. Naaman, selbst wenn sein Ego verletzt und er beleidigt ist, tut es einfach. Er taucht sieben Mal im Jordan unter und ist geheilt. Er geht zurück zu Elisa und dieses Mal kommt er an die Tür. Er will ihm all die Geschenke geben, aber Elisa lehnt ab und sagt: Der Herr segne dich, gehe hin in Frieden. Da nimmt Naaman ein bisschen Erde aus Israel mit nach Hause und ehrt Gott. Was ist die Botschaft? Die Botschaft ist, dass, obwohl es Juden gab, die Lepra hatten, derjenige, der geheilt wurde, der war, der glaubte. Nicht der, der jüdischer Abstammung war. Geheilt wurde der, der Gott glaubte und entsprechend handelte.

Auch wenn es ihm nicht gefiel. Naamans Glaube war nicht die Sorte, an die wir denken. Er war nicht begeistert und innerlich in einem Anbetungsgottesdienst ganz ergriffen. Er sagte nicht, JA, Gott wird mich heilen. Tatsächlich ging er mit mieser Laune und angekratztem Ego hin, zog sich vor allen aus und tauchte sieben Mal im Fluss unter. Worauf es ankommt, ist; er hat etwas getan. Er hat seinen Ruf aufs Spiel gesetzt. Die Witwe riskierte ihr tägliches Brot, der General riskierte sein Ego. Es ist erstaunlich, wie sehr uns, unser Ego oder unsere materiellen Wünsche in die Quere kommen, wenn wir unserer Berufung folgen wollen. Sie stellen sich zwischen uns und die Risikobereitschaft. Lassen sie das nicht zu. Das passierte ganz klar in Nazareth, denn das ist der letzte Satz von Jesus. Er sagt, keiner der Juden wurde von Lepra geheilt, nur Naaman, der Syrer, weil er glaubte. Und was war dann? Alle in der Synagoge sind wütend. Nicht, als er sagt, dass er der Messias ist, sondern als er sagt, sie haben keinen Glauben. "Und als sie das hörten, standen sie auf, drängten ihn aus der Stadt, an den Rand des Hügels, auf dem die Stadt stand, und wollten ihn hinunterwerfen, aber er ging einfach durch die Menge und davon." Das ist die Macht Jesu. Sie wollten ihn steinigen. Sie wollten ihn von einer Klippe werfen, damit er sich die Beine oder den Rücken bricht, damit sie, während er da unten liegt, Steine auf ihn werfen konnten. Aber nicht mit Jesus. Es war nicht seine Zeit. Er geht mitten durch sie hindurch. Und was macht er dann? Er kommt hierher. Es heißt, er ging nach Kapernaum, einer Stadt in Galiläa, und an einem Sabbat lehrte er die Menschen und sie staunten über seine Worte, denn er lehrte mit Autorität. Und dann fängt er an, Wunder zu tun. Der erste, den er befreit, ist ein Mann, der von Dämonen besessen ist. Es ist interessant. Hier in Kapernaum tat Jesus unglaubliche Wunder. Er fand viel Glauben hier. In Nazareth überhaupt keinen. Lasst uns Menschen voller Glauben sein. Lasst uns Glauben haben und Glauben nicht als ein Gefühl betrachten – ich meine, manchmal spielt das eine Rolle, aber lasst uns Glauben als etwas sehen, das wir tun. Lasst uns aus Glauben große Risiken eingehen und so zeigen, dass wir dem Wort Gottes mehr vertrauen, als dem, was wir um uns herum sehen. Wenn ich an Glauben denke, stelle ich mir ein kleines Mädchen vor, das auf einem Klettergerüst steht und ihr Vater steht hinter ihr, sie ist ängstlich und besorgt. Er sagt zu ihr, geh weiter. Ich bin da. Das ist Glauben. So sieht Glauben aus. Die Sicherheit, auch wenn ich danebengreife, es wird gut. Und das gilt auch ihnen. Eine Geschichte aus dem wahren Leben dazu. Vielleicht waren sie schon mal in einem Klettergarten. Ich mochte die nie wirklich. Ein Freund und ich waren oft auf Missionseinsätzen und in der Vorbereitung waren wir oft im Klettergarten. Man lernt eine wichtige Lektion dabei. Es ist alles seltsam. Dort ragen diese Holzsäulen in den Himmel, man trägt Gurte, einen blöden Helm und muss dann über diese Holzbalken laufen. Vom Boden aus sieht das leicht aus, aber wenn man in knapp 20 / 30 Metern Höhe steht, reagiert der Körper plötzlich. Die Emotionen rasen. Das Tolle ist, logisch ist alles gut. Du einen Gurt an, der hält 1.000 Kilo aus. Selbst wenn man Doppelkekse gegessen hat, so schwer wird man nie. Man muss also über diesen Balken laufen, gesichert an Gurten, dann auf den Pfosten steigen und darauf stehen. Von dort springt man anderthalb Meter und packt ein Seil, an dem man heruntergelassen wird. Aber ich sage ihnen, gegen jede Vernunft erstarrt man, sobald man auf diesem Pfosten landet und es ist egal, ob man aus 20 Metern oder einem Meter nach unten springt. Aber dein ganzer Körper schreit: tu's nicht. Aber auch wenn man sich nicht danach fühlt, zu springen, wenn man sich entscheidet und das Seil ergreift, was übrigens die Hälfte nicht geschafft hat, dann ist das ein Bild für Glauben. So sieht Glaube aus. Nicht das Gefühl, oh, wenn ich da oben bin, springe ich. Es geht nicht ums Gefühl. Die Frage ist: Springst du oder nicht? Gehst du los, oder nicht? Wirst du aktiv oder nicht? So sieht Glaube aus. Und deshalb glaube ich, so schön Wohlstand ist, er ist auch eine Gefahr. Wohlstand, ein sicheres Gehalt, von dem man sich was leisten kann, kann einen davon abhalten, zu sagen, ich will diesen Sprung wagen und tue das jetzt. Das Ego ist noch schlimmer. Wenn sie ein großes Ego haben oder stolz sind und es nicht merken, fragen sie einfach ihren Ehepartner, er oder sie sagen es ihnen schon. Wenn sie ein großes Ego haben, riskieren sie was für Gott. Beten sie für jemanden oder bauen sie etwas auf, das vielleicht ihrem Ruf schaden könnte, etwas bei dem sie richtig blöd aussehen könnten. Ihr Ego könnte sie davon abhalten, etwas wirklich Glaubensstarkes für Gott zu tun. Oft sind es die Leute, die keinen großartigen Ruf, die kein Geld oder einen sicheren Job haben, für die es leichter ist, große Risiken für Gott einzugehen. Aber so muss es nicht sein. Sie können sich entscheiden und sagen: Auch, wenn ich manchmal ein großes Ego habe oder finanzielle Sicherheit genieße, es mir gut geht, kann ich trotzdem alles riskieren. Ich kann alles in die Waagschale werfen und alles wird gut. Wenn ich alles verliere ist immer noch alles gut. Ich glaube, so fängt Glaube an. Sie erinnern sich. Wenn Rabbis ihre Schüler berufen, gibt es einen Grundsatz: Sie erwarten, dass ihre Jünger tun, was sie getan haben.

Deshalb sagt Jesus, "ihr werdet größere Werke tun als ich." Ich glaube, dass er das so meint. Er meint, dass wir berufen sind, die Welt zu verbessern. Und ist es nicht erstaunlich, dass wir alle heute hier sind, wegen 12 jungen Männern? Jeder Mensch, der diese Predigt sieht, wurde irgendwie davon gepackt, wegen dieser 12 Niemande aus Nirgendwo. Sehen sie, das ist die Wirkung von Menschen, die ihr Vertrauen auf Jesus setzen. Als wir hierhergekommen in einem Auto angekommen sind, sagte ich zu meiner Tochter: Schau Haven, das ist der See Genezareth. Dort ist einer der wichtigsten Menschen, die je gelebt haben, übers Wasser gelaufen. Er hieß Petrus. Oder? Sie dachten, ich würde Jesus sagen. Aber Petrus ging auch übers Wasser und alle sagten, er hat versagt. Aber er ging 6 oder 7 Schritte und selbst als er unterging – ich stelle mir vor, wie er langsam untergeht, so wie in Wackelpudding. Das ist immer noch viel besser als bei mir. Ich liebe die Geschichte von Petrus. Weil Petrus sieht Jesus auf dem Wasser gehen und er ist der einzige, der denkt: Ich soll tun, was der Rabbi tut – also sagt er; Rabbi ruf mich zu dir und ich komme. Und Jesus sagt, komm! Er steigt aus dem Boot und geht auf dem Wasser. Was lernen wir daraus? Wer auf dem Wasser gehen will, muss aus dem Boot steigen. Das haben sie sicher schon mal gehört. Wer auf dem Wasser gehen will, muss aus dem Boot steigen. Sie müssen etwas tun. Sie müssen manchmal verrückte Risiken eingehen, um Gottes Treue und seine Macht zu erleben. Ich ermutige sie heute, das zu tun. Deswegen sagt Hannah immer, wenn sie für jemand um Heilung betet, so etwas wie: Und jetzt versuch mal etwas, was vorher nicht ging. Das liebt sie. Ihre größte Herausforderung in diesem Moment ist die Frage, was tue ich mit Leuten, die mich nicht verstehen? Sie will immer Leute herausfordern, etwas zu tun, das sie vorher nicht konnten. Dass sie ihren Glauben in Aktion setzen und das bringt wirklich große Frucht. Liebe Freunde, so viel im Leben dreht sich darum, Risiken einzugehen. Und sie werden es auch erleben, sobald sie aufhören, Risiken einzugehen, wird das Leben vielleicht sicher, aber auch langweilig. Und die Wahrheit ist, sie sind nicht so sicher wie sie meinen. Ihr Geld bietet keine echte Sicherheit. Ihr Ego und ihr Ruf bieten keine Sicherheit. Was ihnen mehr Sicherheit gibt, ist, Risiken einzugehen und als Persönlichkeit zu wachsen in diesen seltsamen Zeiten, die einen weiter und flexibler machen. Selbst wenn etwas schiefgeht, gewinnt man dadurch größere Sicherheit, als wenn man sein Vertrauen auf etwas Materielles setzt. Ich rufe ihnen heute aus Kapernaum zu: Die Botschaft Jesu dreht sich nicht um ihre Konfession, nicht um ihre Bibelkenntnis, nicht darum, ob sie auf der Bibelschule waren oder einen geistlichen Dienst haben, auch nicht um ihre Rasse oder Denomination. Ich habe es schon gesagt: Es geht darum, ob sie Gottes Wort genug vertrauen, um etwas anders zu machen. Riskieren sie heute etwas. Vertrauen sie Jesus und alles wird anders für sie. Wir lieben sie. Gott segne sie. Herr, danke für dein Wort. Wir bitten dich in Jesu Namen, lehre uns aus Glauben zu leben und zu handeln.

Segen – Bobby Schuller

Der Herr segne euch und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.